



Mehr als
nur ein Spiel

TAROCK

als Spiegel des Lebens

Für Christian Rieseneder, 41, ist Tarock viel mehr als nur ein Spiel, der Wiener ist heimischer Meister, Sammler und auch Lehrer dieser urtypischen rot-weiß-roten Kartenkunst. Ähnlich wie einst der Politiker Wolfgang Schüssel, der Psychoanalytiker Sigmund Freud oder der Literat Thomas Mann ist er der Vielseitigkeit dieses Spieles verfallen.

Bitte blättern Sie um!

Unsere Teilnehmer an den Olympischen Spielen in Südkorea (ab 9. Februar) stehen fest. Und natürlich stellt die Sparte Schi Alpin mit 21 Athleten den größten Kader. Sie haben sich eindeutig qualifiziert, ich glaube, es wird heuer keinerlei Diskussion darüber geben, ob eine Läuferin oder ein Läufer ungerechter Weise zu Hause bleiben muss.

Lediglich Philipp Schörghofer fuhr aufgrund seiner Verletzung heuer kein Rennen. Er wird nur den Riesenslalom bei den Spielen fahren, sonst nichts. Weil er sonst seinen sogenannten Verletztenstatus verlieren würde. Das heißt, aufgrund der Tatsache, dass er heuer keine Weltcuppunkte gesammelt hat, müsste er sich in der kommenden Saison wieder mühsam nach vorne kämpfen. So behält er einen guten Startplatz. Dass er mit dabei ist,

liegt sicher an den schlechten Leistungen der übrigen Riesenslalom-Fahrer. Neben Marcel Hirscher und Manuel Feller ist weit und breit keiner zu sehen.

Dagegen freut es mich, viele junge Damen im Kader zu sehen. Eine Katharina Liensberger zum Beispiel oder

Tamara Tippler, Ramona Siebenhofer und Katharina Gallhuber. Sie alle haben zuletzt ansteigende Form bewiesen und sich die Reise nach Südkorea redlich verdient.

Daheim bleiben muss hingegen Michaela Kirchgasser. Sie wird enttäuscht sein, aber sie

hatte es in der Hand und vergab ihre Chance, weil sie kein Ergebnis brachte.

Anders die Amerikanerin Mikaela Shiffrin, die alles in Grund und Boden fuhr. Jetzt straukelte sie. Die Spiele kommen und die Karten werden neu gemischt.



SCHIHEIL?

CHARLY KAHRS WELTCUPZIRKUS

Gut gefahren und aufgestellt

Fortsetzung von Seite 41

Ein straffer grüner Filz spannt sich über den Kaffeestausch im Hinterzimmer des altherwürdigen Cafe Ritter in Wien Ottakring, in dem jeden Abend die Spielkarten durch die Luft sausen. Darunter der Gstieß, der Mond oder die Vogerl, wie die kleinsten vier Tarockkarten heißen. „Obwohl dieses Spiel aus anderen Ländern stammt, hat es sich zu einem der heimischsten Spiele überhaupt entwickelt und kämpft mit Schnapsen um die Vorherrschaft in den Lokalen“, schmunzelt



Beim in unserem Land verbreiteten „Königrufen“ sitzen vier Spieler am Tisch (oben). Sechs große Cups mit rund 150 Turnieren gibt es österreichweit, nur Vorarlberg ist „tarockfrei“.



Christian Rieseneder, 41. Der Wiener ist seit dem Gewinn der heimischen Meisterschaft 2017 in der Spielart „Königrufen“ amtlich oberster Tarockierer der Nation und auch sonst dem Kartenspiel mit Haut und Haar verfallen. Am kommenden Wochenende wird er in Perchtoldsdorf (NÖ) beim Wiener Tarockcup starten, der zur Qualifikation des nächsten Österreich-Finales gehört. „Ich selbst sammle Tarockbücher, alte Kartenversionen, leite zwei Volkshochschulkurse im Tarock und veranstalte im

November ein eigenes kleines Turnier“, erzählt er, der im Schnitt jedes zweite Wochenende an einem Turnier teilnimmt. Sechs große Cups mit rund 150 Turnieren gibt es in unserem Land, nur Vorarlberg ist „tarockfrei“ Zone. Wegen des Geldes spielt Rieseneder sicher nicht, spärliche 130 Euro erhielt er als Meisterprämie. Anderswo gibt es in der vor allem oberösterreichisch dominierten Tarockszene aber doch bis zu 500 Euro pro Turnier zu gewinnen, mit solchen Summen sind immerhin die Fahrtspesen gedeckt.

Zu den kleinen bunten Spielkarten fand der in Salzburg geborene und in Tirol aufgewachsene Spieler über seinen Vater, mit zwölf erlernte er die Regeln, mit 18 kaufte er sich sein erstes Tarockbuch. „Meine mathematische Begabung nützt mir viel“, verrät der Softwaretester und Programmierer. „Kartenzählen und Wahrscheinlichkeiten berechnen sind ein wichtiger Faktor.“ Für viele ist Tarock aber auch ein Spiel des Lebens und gleichzeitig ein Zerrspiegel des Lebens, denn nicht selten gewinnt der Kleine über den Großen. „Beim Tarock wird der Charakter des Spielers offenkundig und es werden alle Winkelzüge bloßgelegt. Ist einer wagemutig oder hinterhältig?“, glaubt der Ex-ÖVP-Klubobmann Andreas Khol, leidenschaftlicher Tarock-Spieler.

Ursprünglich wurde Tarock vor 500 Jahren in Italien erfunden, weiß der Oberösterreicher Franz Kienast, der viele heimische Tarockveranstaltungen koordiniert und eine Tarockseite im weltweiten Internet unterhält. „In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war es weit verbreitet und erlebt jetzt seit den 90igern bei uns einen großen Aufschwung“, erläutert er. Vor allem unter Intellek-



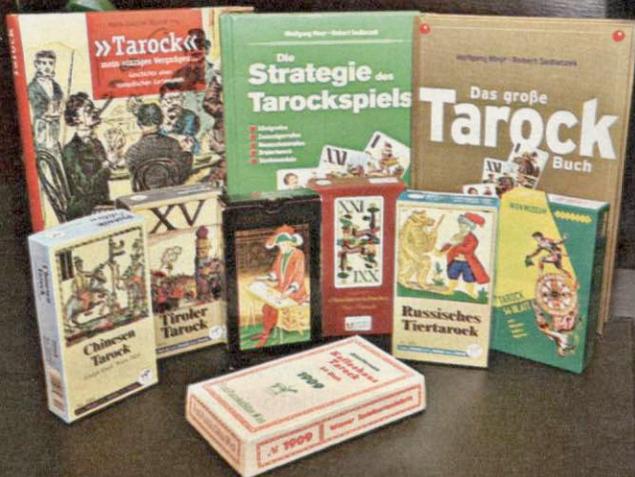
Heimischer Meister im Tarock: Christian Rieseneder.

tuellen hatte das Kartenspiel schon immer fanatische Anhänger, darunter der Komponist Wolfgang Amadeus Mozart, der Ex-Bundeskanzler Wolfgang Schäussel, die Autoren Thomas Mann und Peter Handke oder der Dramatiker Johann Nestroy. „Die Faszination liegt sicher in der Vielseitigkeit dieses schönen Spieles“, findet Rieseneder, der rund drei Abende in der Woche am Kartentisch anzutreffen ist. Internationale Vergleiche freilich gibt es keine, denn die italienische, ungarische, slowenische oder Südtiroler Spielart weist jeweils zu große

Kleine Regelkunde „Königrufen“

Tarock ist ein Stichkartenspiel um Punkte oder Geld und besteht aus 54 Karten, davon vier mal acht Farbkarten in Pik, Treff, Herz und Karo sowie 22 Tarockkarten. Deren niedrigste (1) ist der Pagat und die höchste der Sküs. Es gilt zumeist kein Stichzwang, aber stets Farbwang. Hat jemand eine ausgespielte Farbe nicht, muss mit Tarock gestochen werden, das als Triumph gilt. Beim in unserem Land verbreiteten „Königrufen“ spielen in der gebräuchlichsten Version vier Spieler, die im Lizitationsverfahren nach der Qualität ihres Blattes Ansagen für Spiele machen, die je nach Ziel (meist Punkteziele oder Stichansagen) Punkte bringen. Das Ziel ist einerseits das Spiel selbst, in dem in den eigenen Stichen am Ende mehr als 35 Punkte erreicht werden müssen, und andererseits der Gewinn von zahlreichen Ansagen. Es kann am Vierertisch alleine gegen drei oder zwei gegen zwei gespielt werden, der Name „Königrufen“ kommt vom Partnerspiel, wobei der Ruffer laut einen beliebigen König nennt, wer diesen im Blatt hat, ist sein anonymer Partner.

Fotos: zvg, dully(4), picturedesk.com



Unterschiede auf. Für Rieseneder bremst das die Freude am Spiel aber nicht. Im Gegenteil, im Sommer heiratet der Kartenmeister seine Verlobte Franziska, der er Tarock selbst beigebracht hat. „Als Lehrerin hat sie abends zwar kaum Zeit, ins Kaffeehaus mitzugehen“, bedauert er. „Aber ich werde sie schon noch dazu bringen, bei Turnieren mitzumachen.“

Wolfgang Kreuziger